

Der publizistischen Tätigkeit von ihm inspirierter Blätter wie auch den journalistischen Versuchen des Kronprinzen, die auf eine gewisse Frankophilie schließen lassen, schenkt die Autorin große Beachtung. Man muß bedenken, daß diese Form politischer Aktivität bis zu einem gewissen Grad an Kronprinzenopposition erinnert, zumal Rudolfs Vertraute und Helfer aus Kreisen stammten, die nicht unbedingt der ersten Gesellschaft des Kaiserstaates angehörten. Diese ablehnende Haltung verschärfte den Konflikt mit Erzherzog Albrecht und brachte Rudolf in immer fühlbarere Isolierung, obwohl die Abneigung gegenüber Preußen beide Erzherzöge im Grunde verband.

Die Verschlechterung der außenpolitischen Situation der Monarchie während der achtziger Jahre erfüllte den Kronprinzen mit großen Sorgen. Von Anfang an skeptisch gegenüber dem Bündnis mit dem Deutschen Reich, äußerte er nun auch Zweifel hinsichtlich der gesamten Bündniskonstellation, von der seit 1873 die Außenpolitik Österreich-Ungarns abhing. Die vielfach verbreitete Auffassung, Rudolf wolle seine Machtstellung mit Hilfe ungarischer Vertrauter festigen, wird wohl zu Recht von der Verfasserin als unbeweisbar widerlegt.

Eine bleibende Erinnerung an seine geistigen Bestrebungen hat sich der Kaisersohn durch die organisatorische Leitung des „Kronprinzenwerkes“ geschaffen, einer wissenschaftlich bedeutsamen Gemeinschaftsarbeit zur Geschichte und Völkerkunde der Monarchie. Ein gleiches gilt auch für den Wert seiner ornithologischen Forschungen und Berichte, die ihn als begeisterten Naturwissenschaftler und Mitarbeiter Alfred Brehms zeigen. Beide Werke werden in vorliegendem Buch eingehend gewürdigt.

Das tragische Ende wird als unheilvolle Konsequenz seines politischen und wohl auch menschlichen Versagens in einem Stadium der Isolierung und Einflußlosigkeit gedeutet. Die letzten Motive der Katastrophe können trotz aller Mutmaßungen kaum erschöpfend und einleuchtend erklärt werden.

Das neue Buch hat die Forschung zur Persönlichkeit Rudolfs in vielen Bereichen gefördert und darüber hinaus das tragische Schicksal des Kronprinzen breiten Leserkreisen verständlich zu machen versucht. Es stellt einen begrüßenswerten Beitrag zur Geschichte der Franz-Josef-Zeit dar.

Fürth/Bay.

Harald Bachmann

*Robert A. Kann, Die Prochaska-Affäre vom Herbst 1912. Zwischen kaltem und heißem Krieg.*

Wien 1977, 39 S., 8 Abb., brosch. DM 10,— (Sb. d. österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 319).

Das schmale Heft besitzt eine geradezu fatale Aktualität, der Leser wird dies mit Beklemmung feststellen. Die Affäre des österreichisch-ungarischen Konsuls Oskar Prochaska spielte im Spätherbst 1912, war an sich eine diplomatische Lappalie, ausgelöst durch offensichtliches Fehlverhalten des Konsuls auf serbischem Gebiet, und würde, für sich betrachtet, kaum Beachtung verdienen, wenn die hyste-

rischen Reaktionen auf österreichischer Seite der Angelegenheit nicht eine so große Bedeutung verliehen hätten, eine Hysterie, die ein Vorspiel zu den Augusttagen des Jahres 1914 war, auch was den Mechanismus ultimativer Forderungen Serbiens gegenüber betrifft. K. zeichnet subtil und überzeugend die Atmosphäre eines sich durch immer häufigere Balkankrisen verschärfenden Nervenkrieges, eine „Atmosphäre der Götterdämmerung“, die 1914 wohl mehr zum Ausbruch des Weltkrieges beigetragen hat als die komplizierten Automatismen der Bündnissysteme, die ein entschlossener Staatsmann wohl noch hätte zum Stehen bringen können. Die Völker der Donaumonarchie — so folgert der Verf. mit Recht — „sahen sich in einem Netz von Kriegsfurcht, Teilmobilisierungen gegen Rußland und Serbien, und damit der Lähmung der Volkswirtschaft verstrickt“. Das Pandämonium von offiziellen Verlautbarungen und Dementis, Pressemeldungen, wilden Spekulationen über die angebliche Ermordung oder zumindest Kastrierung Prochaskas durch serbische Soldaten, eine Stimmungsmache, die quer durch die politischen Parteien und sozialen Schichten ging, erzeugte jedenfalls jenen irrationalen Trend, der schließlich auch aus der Ermordung des Thronfolgerpaares 1914 den allgemeinen Kriegsbrand entstehen ließ. Der Autor hat mit dieser Studie ein Kabinetttstück politisch-diplomatischer Geschichtsschreibung geliefert, ein „Gruselkabinetttstück“, ist man fast versucht zu sagen, wenn dies nicht als Abschätzung verstanden werden könnte.

München

Friedrich Prinz

*Milan S. Đurica (Hrsg.), Arturo Cronia 1896—1967. Nei ricordi di amici e nella sua opera scientifica.*

Ceseo — Liviana Editrice, Padua 1978, 110 S., brosch. (Collana di studi sull'Europa orientale 19).

Der von Đurica herausgegebene schmale Band ist dem Andenken Arturo Cronias gewidmet, des großen italienischen Slawisten, der am 11. Mai 1967 verstorben ist und ein umfangreiches, gewichtiges Werk hinterlassen hat: 421 Titel einschließlich der Übersetzungen und Rezensionen. Der italienische Dalmatiner Cronia, der u. a. Student in Graz und Prag und Gastprofessor in Brünn war, widmete sich neben dem Serbokroatischen in besonderem Maße der tschechischen Sprache, Literatur und Kultur.

Der vorliegende Band enthält außer der von Đurica zusammengestellten Bibliographie der Arbeiten Cronias sowie der unter ihm entstandenen Dissertationen eine kurze Bibliographie über Cronia und drei Aufsätze, die ein Bild von der menschlichen Persönlichkeit und der wissenschaftlichen Arbeit dieses hervorragenden Slawisten geben (E. Simonetto, A. M. Moschetti, G. Marant †).

München

Michael Neumüller